

Fußstapfen seines Lehrers M. FLEISCHHAMMER, der eine (immer noch ungedruckte) Habilitationsschrift *Quellenuntersuchungen zum Kitāb al-Aġānī Abū l-Faraġ's* (Halle 1965) vorgelegt hatte; andererseits setzt die Arbeit die Reihe der Untersuchungen zur Schriftlichkeit und Mündlichkeit der arabisch-islamischen Wissenschaftsüberlieferung fort, die in den letzten Jahren – vor allem im Rahmen von Gießener und Frankfurter Dissertationen¹ und sowie in einer Artikelserie des Rez. in der Zeitschrift *Der Islam* (Bde. 62, 66, 69) – durchgeführt wurden.

Grundlage der Quellenuntersuchung ist das *K. Maqātil at-Tālibiyyīn* („Todesfälle der Tālibiden“), das zweitwichtigste Werk Abū l-Faraġ's. Es enthält über 200 chronologisch geordnete Biographien von Nachkommen Abū Tālib's (des Oheims des Propheten und Vaters 'Alī's), die alle eines unnatürlichen Todes gestorben sind, oft im Kampfe gegen die jeweiligen (meist sunnitischen) Herrscher zu Märtyrern wurden. – S. G. hat die Edition von A. SAQR, Kairo 1368/1949 benutzt. Am Rande sei hier auf die neuentdeckte älteste bislang bekannt gewordene Handschrift des Werkes, Berlin Ms. or. oct. 2909, Bl. 1a–70a² aufmerksam gemacht.

Im folgenden soll versucht werden, den originalen Beitrag, den S. G. zur Erhellung der oben angesprochenen Problematik geleistet hat, zu würdigen. Das heißt, es sollen nicht zur Sprache kommen seine Ausführungen zu Leben und Werk Abū l-Faraġ's (Kap. II, S. 8–18), zur Charakterisierung des islamischen Lehrbetriebes, zur Einstellung der Muslime zur Schriftlichkeit, zur Entstehung und Bedeutung des Isnād's, zu den Überlieferungsarten und ihren Termini, zur Entwicklung der Geschichtsschreibung usw. (alles behandelt in Kap. III, „Die Problematik der Quellenanalyse . . .“, S. 23 ff.), da der Autor hier die schon früher und vor allem in den letzten Jahren erzielten Erkenntnisse überwiegend nur referiert. Es muß jedoch anerkennend vermerkt werden, daß es S. G. – trotz der enormen Schwierigkeiten in der ehemaligen DDR, an Literatur heranzukommen – gelungen ist, alle für sein Thema relevanten Arbeiten zu erfassen und für seine Zwecke auszuwerten.

Die wichtigsten Teile der Untersuchung sind Kap. III, 4 „Methoden und Möglichkeiten der Quellenanalyse“ und das ganze Kap. IV „Ergebnisse der Quellenanalyse . . .“

Abū l-Faraġ folgt bei seinen Quellenangaben im *K. Maqātil* – wie im *K. al-Aġānī* – der Verfahrensweise der Traditionarier, d. h. er gibt für seine Berichte regelmäßig den Isnād an (zu Besonderheiten, etwa zu seiner Benutzung des Sammelisnād's, s. S. 57 ff. und 100 ff.). Das Vorhandensein von Isnäden, das die Quellenuntersuchung natürlich sehr erleichtert³, hat S. G. sozusagen automatisch dazu geführt, die Methode der Isnādanalyse von SEZGIN/FLEISCHHAMMER (s. dazu GAS I/82 f. und die Bemerkungen von Rez. in *Der Islam* 66/1989/

SEBASTIAN GÜNTHER: *Quellenuntersuchungen zu den „Maqātil at-Tālibiyyīn“ des Abū l-Faraġ al-Isfahānī (gest. 356/967)*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 1991 (Arabistische Texte und Studien, Band 4). ISBN 3-487-09429-0, 249 Seiten, DM 44,80.

Die hier zu besprechende Arbeit – die leicht überarbeitete Fassung einer Halblenser Dissertation von 1989 unter der Leitung von Professor Manfred Fleischhammer – „versteht sich als ein Beitrag zur Problematik des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Überlieferung der arabisch-islamischen Literatur des Mittelalters“ (S. 3). Der junge Autor tritt mit seinem Buch in die

¹ Die wichtigste Neuerscheinung ist die Habilitationsschrift von STEFAN LEDER: *Das Korpus des Ḥaiṭam b. 'Adī*. Frankfurt a.M. 1991. – Weitere Beispiele sind die in Anm. 3 und 4 genannten Werke.

² G. SCHOELE: *Arabische Handschriften*. Teil II, Stuttgart 1990, Nr. 322.

³ Vgl. die Bemerkungen W. WERKMEISTERS zu den Schwierigkeiten bei seiner Untersuchung der Quellen des *K. al-'Iqd*, wo der Isnād nur sporadisch verwendet wird; *Quellenuntersuchungen zum Kitāb al-'Iqd al-farid des Andalusiers Ibn 'Abdrabbih*. Berlin 1983. S. 44.

authentischer schriftlicher Dokumente aus den ersten Jahrhunderten des Islams – so oft als alleinige Grundlagen für die Kenntnis der Ereignisse dieser frühen Zeit dienen müssen. Aufgrund dieser Tatsache ist die Frage nach Charakter und Glaubwürdigkeit der Überlieferung, durch die die älteren Materialien in die uns heute vorliegenden Kompilationen eingegangen sind, zentral; und Einzeluntersuchungen sind nach wie vor willkommen.

Die Schaffung eines differenzierten Begriffsinstrumentariums für die Quellenanalyse, die ein scharfes Durchdenken eines äußerst schwierigen Komplexes zur Voraussetzung hat, stellt eine beachtliche intellektuelle Leistung dar. Ich frage mich allerdings, ob dieses Instrumentarium nicht doch unökonomisch und zu kompliziert geworden ist, um in künftigen Untersuchungen angewendet zu werden. Es macht mir z. B. Schwierigkeiten, die von S. G. herausgearbeiteten Unterschiede zwischen „älterer Gewährsmann“, „ursprünglicher Gewährsmann“ und „frühester Gewährsmann“ (S. 76 ff.) im Gedächtnis zu behalten. Die Definition einer „letzten Quelle“ („so bezeichnen wir die Materialien immer dann, wenn die damit in Zusammenhang gebrachte ‚Autorität‘ als ‚bloßer Überlieferer‘ fungierte“) und ihre Abgrenzung von „direkter Quelle“ (S. 85 f.) leuchten mir nicht ein. Andere (BELLAMY, WELLHAUSEN)⁶ verstehen unter „letzter Quelle“ eben das, was S. G. „eigentliche Quelle“ nennt („die Materialien einer als ‚Sammler‘ klassifizierten Autorität“).

Ich frage mich auch, ob der Aufwand einer dermaßen komplizierten Terminologie überhaupt nötig ist. Je mehr wir über den Charakter der arabisch-islamischen historischen (und sonstigen) Überlieferung in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten der Hīġra wissen, umso deutlicher zeichnet sich m. E. folgendes Bild ab:

Die *aĥbārī's* stellten in ihren „Büchern“, d. h. Kollegheften (*hypomnēmata*) Materialien schriftlich zusammen, die sie in den Vorlesungen eines oder mehrerer Lehrer „gehört“ hatten (oder jedenfalls „gehört“ haben sollten); die sie in der Praxis aber sehr oft auch aus bereits (etwa im Schülerkreis) zirkulierenden Nachschriften kopiert hatten. (Vgl. die Verwendung des Ausdrucks *nasaĥtu min kitāb* neben *ḥaddaṭani/aĥbarani* bei Abū l-Faraġ!) Einige *aĥbarī's* hatten nur (oder hauptsächlich) bei einem Lehrer gehört (Typ I), andere hatten eine Vielzahl von Lehrern besucht, um von verschiedenen Seiten Materialien zu einem bestimmten sie interessierenden Thema zu empfangen (Typ II). Typ I erscheint in der Isnādanalyse nach Sezgin/Fleischhammer als „bloßer Überlieferer“ (evtl. als „Rezensent“), Typ II als „Sammler“.

Nicht nur die *aĥbārī's* des Typs II, sondern auch die des Typs I besaßen in der Regel – und wohl immer dann, wenn das Material umfangreich war – schriftliche Aufzeichnungen. Kolleghefte (*dafātir, kutub; hypomnēmata*). Nur so erklärt sich, daß Abū l-Faraġ im *K. al-Aġānī* sagen kann: *nasaĥtu min kitāb al-Ĥaramī b. Abī l-'Alā', qāla ḥaddaṭani az-Zubair b. Bakkār . . .*, wobei dieser Isnād, der auch im *K. Maqātil* vorkommt, sich immer erst hinter az-Zubair b. Bakkār ver-

⁶ J. A. BELLAMY: *Sources of Ibn Abī 'l-Dunyā's Kitāb Maqṭal . . . 'Alī*, in: JAOS 104/1984/3–19; hier S. 3 und 16 („ultimate sources“). – Vgl. auch J. WELLHAUSEN: *Skizzen und Vorarbeiten*. Sechstes Heft (Berlin 1899), 3 ff., wo „letzte Autorität“ in einem entsprechenden Sinn gebraucht wird.

zweigt⁷. Mit anderen Worten: Hier wird das „Buch“ ausdrücklich einem „bloßen Überlieferer“ (al-Ĥaramī überliefert ausschließlich von az-Zubair!) beigelegt. Das „Buch“ al-Ĥaramī's bestand somit ausschließlich aus Materialien az-Zubair's, die al-Ĥaramī zusammengestellt und schriftlich gemacht hatte. Die Bezeichnung „Rezensent“ für den letzteren scheint mir hier ungeeignet zu sein.

Zwischen Typ I und Typ II gibt es sämtliche Übergänge, also z. B. Gelehrte, die hauptsächlich Überlieferungen von einer Autorität in ihrem Heft hatten, diesen aber gelegentlich Überlieferungen von anderen ergänzend hinzufügten. Diese Gelehrten mag man als „Rezensenten“ bezeichnen; doch handelt es sich dabei nicht – wie der Ausdruck nahelegen könnte – um planmäßige Bearbeiter von Büchern; und die Übergänge zum Typ „Sammler“ auf der einen Seite und zum Typ „bloßer Überlieferer“ auf der anderen Seite sind fließend.

Mindestens ebenso wichtig wie die Abgrenzung dieser Typen voneinander scheint mir indessen eine andere Unterscheidung zu sein, nämlich die zwischen Urhebern von wirklichen redigierten Büchern, „Verfasserwerken“ (*syngrammata*), einerseits und Sammlern von Nachrichten (*aĥbārī's*), die ihre Überlieferungen lediglich in Heften – als Gedächtnishilfen und/oder Unterlagen für ihre Kollegs (*hypomnēmata*) – zusammenstellten, andererseits. Ich bin der Auffassung, daß so gut wie alle Informanten (direkten Lehrer), die Abū l-Faraġ zitiert, aber auch die meisten größeren Sammler, auf welche letztere sich berufen, keine abschließend redigierten und für Leser bestimmten Bücher (*syngrammata*) geschrieben haben. Das ist auch die Erklärung dafür, daß von so fruchtbaren Gelehrten wie Abū Miĥnaf (dem Ibn an-Nadīm im *Fihrist* über 30 „Bücher“ mit Titeln zuschreibt) und al-Madā'inī (über 200 Titel!) – beide „wichtige ältere Gewährsmänner“ Abū l-Faraġ's – kein einziges „Buch“ in der Originalgestalt auf uns gekommen ist⁸, während von al-Madā'inī's basrischem Landsmann und Zeitgenossen al-Ġāĥiġ (st. 869), der, in der Tradition der *kuttāb* (Sekretäre) stehend, wirkliche Bücher für Leser verfaßt hat, zahlreiche Originalwerke erhalten sind⁹.

⁷ Abū l-Faraġ al-Iṣfahānī, *Kitāb al-Aġānī*, Bulaq 1285 H., Bd. 1–20. Hier Bd. 2, S. 46 und 47. – Vgl. Fleischhammer, a. a. O., S. 23+ und Günther, S. 165.

⁸ Von Abū Miĥnaf's Werken ist kein einziges als selbständige Schrift erhalten; vgl. U. SEZGIN in ZDMG 131/1981/*1–*3). – Die (wahrscheinlich nur) zwei erhaltenen al-Madā'inī zugeschriebenen Abhandlungen sind Weiterüberlieferungen von al-Madā'inī-Materialien durch Schüler und Enkelschüler. So liegt das *K. al-Murdiġāt min Qurāiṣ* (hrsg. von 'A. HĀRŪN: *Nawādir al-maĥṭūṭāt*, Kairo 1972, 1/57–80) in der Form vor, die ihm Ahmad b. al-Ĥārīṭ al-Ĥarrāz (st. 872; GAS 1/318) und/oder ein Schüler des letzteren gegeben haben. – Das bekannteste erhaltene „Buch“ dieser Art, das wohl auch Rückschlüsse auf die Form entsprechender „Bücher“ von Zeitgenossen (z. B. Abū Miĥnaf) zuläßt, ist Mālik b. Anas' *Muwaṭṭa'*. Obwohl es einen Titel hat und nach der ursprünglichen Intention des Autors wohl ein „Werk“ im späteren Sinne des Wortes werden sollte, liegt es nicht in der Originalgestalt, sondern in erheblich voneinander abweichenden „Rezensionen“ (s. GAS 1/459 ff.) vor; vgl. dazu meine Ausführungen in Der Islam 62/1985/210 f.

⁹ Der Historiker al-Mas'ūdī hat die unterschiedliche Arbeitsweise der beiden Basrier erkannt und treffend charakterisiert; er sagt von al-Madā'inī, dieser

Abū l-Faraġ scheint der erste gewesen zu sein, der ein *K. Maqātil at-Tālibīyīn* abschließend redigiert und (auch) für Leser bestimmt hat¹⁰. Mit Recht weist S. G. auf die Bedeutung des Vorwortes und der Schlußbemerkung des Autors zu seinem Buch hin: „(Er) macht (damit) deutlich, daß seine Absichten über die eines „Überlieferers“ historisch-biographischer Materialien im technischen Sinne hinausgehen“ (S. 17). Vorwort und Schlußbemerkung sind, so möchte ich ergänzend sagen, auch ein Zeichen dafür, daß wir hier ein wirkliches Buch (*syn-gramma*) vor uns haben.

Abū l-Faraġ hat mithin allem Anschein nach für die *Maqātil*-Überlieferungen dasselbe geleistet wie Ibn Hišām für die Traditionen (nach Ibn Ishāq) von der Vita des Propheten, wie at-Tabarī für die Masse der historischen *aḥbār*, und er – Abū l-Faraġ – selbst für die Kunden von den Dichtern und Musikern: Er hat diese Überlieferungen zwar nicht zum ersten Mal schriftlich zusammengestellt – darin hatte er Vorgänger, die man jetzt in S. G.s Buch nachschlagen kann –; aber er hat sie wohl zum ersten Mal in einem Buch im eigentlichen Sinne, einem „Verfasserwerk“, vereinigt, das als ganzes abgeschrieben und schriftlich verbreitet („veröffentlicht“) werden konnte. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür gewesen, daß wir es heute noch in seiner Originalgestalt besitzen.

GREGOR SCHOELER, Basel

GABRIELLE ZELLER: *Die Vedischen Zwillingsgötter. Untersuchungen zur Genese ihres Kultes*. Wiesbaden 1990 (= Freiburger Beiträge zur Indologie. Band 24). S. X + 209.

I.1 In der im folgenden zu besprechenden Monographie, einer im Jahre 1987 an der Universität Freiburg eingereichten Dissertation, setzt sich Frau ZELLER das Ziel, „anhand einer Gesamtschau der charakteristischen Züge der Aśvins eine Erklärung zu finden, die allen Seiten ihres Wesens gleichermaßen Rechnung trägt“ (S. VII). Ausgangspunkt der Untersuchung und zugleich steter Fluchtpunkt der Ausführungen ist die Erkenntnis, „daß eine bessere Erklärung dieser Götter am ehesten unter Berücksichtigung des ethnologischen und indoeuropäischen Materials über Zwillingsgötter und Zwillingeskult zu erhalten sei“ (S. VII). Der zentrale Punkt der Studie ist das Zwillingswesen der Aśvins.

Um diesen Ausgangspunkt abzusichern, versucht die Vf. eingangs zu klären, *ob es sich bei den Aśvins wirklich um Zwillinge handelt oder ob sie vielmehr „ledig-*

habe zwar, wie al-Ġāḥiẓ, viele „Bücher“ geschrieben (*kānā kaṭīr al-kutub*), doch „pflegte er (nur) weiterzugeben, was er gehört hatte“ (*kāna yu'addī mā sami'a*), während al-Ġāḥiẓ seine Bücher „aufs beste zusammenstellte“ (*nazamahā aḥsan nazm*) (*Murūġ ad-daḥab*, I-VII, ed. CH. PELLAT, Beirut 1965-79, V, 104, § 3146 [viii, 34]).

¹⁰ Nach den Regeln des islamischen Traditionswesens sollte freilich alles Wissen, auch wenn es in Büchern redigiert vorlag, vorzugsweise im Kolleg durch „gehörte Überlieferung“ fortgepflanzt werden. Für redigierte Bücher kam besonders die Überlieferungsweise der *qirā'a* in Frage (vgl. *Der Islam* 66/1989/62). Zur Kollegüberlieferung des uns vorliegenden *K. Maqātil* s. GÜNTHER, S. 17).